den vordersten englischen Graben. Schon nach den ersten Treffern wurden hier weiße Tücher sichtbar und in langen Reihen, mit erhobenen Händen, kamen die Tommys aus dem Graben heraus und ergaben sich unserer Infanterie. 267 Gefangene sind in diesem Abschnitt eingebracht worden. Unsere Infanterie ging wieder bis in ihren vorher aufgegebenen Graben vor. Hier lagen 482 Tote, 17 Lewis und 4 Maximms. Offz.Stellv. Bergstädt hatte noch die Genugtuung, ein feindliches Kampfflugzeug, das in der Mühlenmulde notlandete, in Brand zu schießen. Leider wurde der große Erfolg, den unser zielbewußtes Schießen hier errungen hatte, nicht ausgenutzt. Der Infanterieangriff auf Monchy wurde immer weiter hinausgeschoben, wo ein sofortiger Nachstoß sicher Erfolg gehabt hätte. Wir mußten die Hoffnung aufgeben, Monchy jemals wiederzubekommen. Später stellte sich heraus, daß ein Vorgehen mit Rücksicht auf die Lage der rechten Nachbar-Division nicht angebracht war. Wir jedenfalls hatten am 14. April unsere Pflicht erfüllt und das Menschenmögliche getan. Welche Begeisterung, Siegesfreude und Tatenlust herrschte an diesem unvergeßlichen Tage auf dem Bois du Vert! Schade, daß die wackeren Kanoniere nicht sehen konnten, wie ihre Schüsse in den feindlichen Reihen saßen, sie hätten viel Freude gehabt!

Nun kamen dunklere Tage, das Artilleriefeuer verstärkte sich, die Batterien wurden oft heimgesucht. In dieser Zeit wurde in der Stellung der 6./17 der Unteroffizier Langmeier schwer verwundet, einer der zuverlässigsten und treuesten Unteroffiziere des Regiments. Die schwierigsten Arbeiten wurden unter seiner Leitung schnell und gut beendet, im Gefecht bewahrte er Ruhe und Kaltblütigkeit, seine Geschützbedienung hing an ihm mit großer Liebe. —

In der Nacht vom 17. zum 18. April wurden die Batterien des Regiments abgelöst und bezogen Quartier in Ferin (I. Abt.), Dechy (II. Abt.) und Guesnain (III. Abt.). Was hatten wir in den letzten beiden Wochen alles erlebt! Wir hatten eine der größten Abwehrschlachten des ganzen Krieges mit schlagen helfen. Wir hatten standgehalten, so gut wir vermochten. Wir hatten zu unserem Teil dazu beigetragen, daß der Engländer den Angriff nicht weiter vortrug, und daß eine neue Front sich bilden und festigen konnte. Diese Verdienste unseres Regiments wurden von allen Stellen rückhaltlos anerkannt. Besonders die Infanterie, die unsere Batterien beim Feuern beobachtet hatte, war begeistert. Als unser Regimentskommandeur an einem der Arras-Schlachttage in Boiry Major Ritter vom J.R. 163 traf, er-

zählte dieser mit begeisterten Worten von der Unerschrockenheit und Schießtüchtigkeit der 17er, die er selbst während des Kampfes mit den Tanks bewundert hatte. Und er schloß: „Sie können stolz sein, sich den Kommandeur eines solchen Regiments nennen zu können." Diese kleine Episode berichtet Major Meitzen selbst am Schlusse seines Regimentsbefehls vom 18. April. — Ja, wenn von der Frühjahrsschlacht bei Arras gesprochen wird, dann dürfen wir mit Stolz sagen: „Wir waren auch dabei!" —

Am 19. April wandten wir dem Schlachtfeld den Rücken. Der Donner der Geschütze wurde schwächer, unser Auge sah wieder den blauen Himmel und die erwachende Natur. Wir kamen durch Dörfer, in denen die Kinder spielten, in denen gelacht und gescherzt wurde, als wenn es gar keinen Krieg auf der Welt gäbe! Wir sehnten uns danach, das Gräßliche zu vergessen, das wir in den letzten Tagen gesehen hatten, und freuten uns an allem, das nichts mit dem harten Kriegshandwerk zu tun hatte. —

Am 20. April langten wir in den für uns bestimmten Orten in der Nähe von Le Cateau an. Der Regts.Stab und I./17 bezogen Quartier in Catillon, die II. Abt. in Bazuel, die III. Abt. in La Groise. Wir hofften, uns in dieser angenehmen Gegend einer langen Ruhezeit freuen zu dürfen. Emsig begannen wir damit, das Gerät, das Geschirr und die Bekleidung instand zu setzen und das Fehlende zu ergänzen. Da traf schon nach wenigen Tagen ganz unerwartet der Abmarschbefehl ein. — Es kommt im Kriege ja immer anders, als man denkt. —

Nun ging es denn wieder auf die Front zu. Zwischenquartiere wurden in Naves, Cagnoncles und Rieux bezogen. Von hier aus ritten schon Vorkommandos in den neuen Abschnitt, um sich einweisen zu lassen. Ende April rückten die Batterien in ihre Stellungen ein; hier, in der Siegfriedstellung, hatte die während des Winters 1916/17 durchgeführte Rückzugsbewegung ihr Ende gefunden. Die Infanterie lag teilweise noch im Vorgelände. Die deutsche Linie verlief beiderseits von Havrincourt. Die Batteriestellungen waren natürlich nicht vollständig ausgebaut, um so besser waren die Beobachtungsstellen, die mit großer Sorgfalt betoniert waren. Den abgehärteten Arraskämpfern kam diese Front mit ihrer geringen Gefechtstätigkeit natürlich sehr friedlich vor. Es war nur gut so, denn das Regiment wäre den schweren Anstrengungen einer Hauptkampffront durchaus noch nicht wieder gewachsen gewesen. Als Ruheort war Cambrai bestimmt, und wir haben die schönen Frühlingstage in der hübschen, alten Stadt alle gebührend

genossen. Viel zu schnell, schon am 13. Mai kam der Ablösungsbefehl, es ging wieder nordwärts, denn bei Arras wurde noch örtlich erbittert gerungen. Als wir fortzogen, grüßten uns noch lange die Türme der Stadt, in der wir gerne noch länger geblieben wären. . . . . Cambrai, ade! — —

In den nächsten Tagen wurde das Regiment getrennt. II./17 sollte als Sicherheitsbesatzung in die „Wotan-Stellung" einrücken und in Hamel Quartier beziehen. I./17 wurde als Reserve der Gruppe Arras nach Lewarde, Guesnain und Masny vorgezogen. III./17 blieb in Ruhe, doch nein, dies Wort ist irreführend, denn es wurde fleißig exerziert.

Am 9. Juni war das ganze Regiment wieder vorne eingesetzt. Der Abschnitt, in dem wir standen, war uns von früher gut bekannt; vor genau zwei Monaten traf uns hier an dieser Stelle der wuchtige Stoß der vorstürmenden englischen Bataillone. Vor uns lag wieder der Bois du Vert, aber wie verändert! Die Bäume waren alle entblättert, zerfetzt und zerschossen, von den meisten standen nur noch die Stämme. Auf der Kuppe des Hügels, davor und dahinter, war kein grüner Fleck mehr, ein Trichter neben dem andern. — Die Stellungen lagen teils westlich Hamblain, teils im Cojeul-Grund, teils bei Eterpigny. Nur wenigen Batterien, z. B. 6./17, gelang es, einen schußsicheren Stollen herzustellen. An vielen Stellen war wegen des sumpfigen Untergrundes ein Minieren unmöglich, und die Batteriebesatzung war bei starker, planmäßiger Beschießung gezwungen, „stiften zu gehen", wenn nicht gerade eigene dringende Schießaufgaben vorlagen. So traurig es im Grunde war, der fernstehende Zuschauer mußte manchmal lächeln, wenn er so eine ganze Batterie von Trichter zu Trichter eilen sah. Ein paar Meter genügten ja oft, um aus dem „Strich" herauszukommen. Wenn längere Zeit kein Schuß gekommen war, kehrte man zurück und besah sich den Schaden. Wurde die Beschießung gar zu arg, so mußte natürlich Stellungswechsel gemacht werden.

Beobachten konnte man in Vis und auf dem Bois du Vert. Letzterer war allerdings zu tagelangem Aufenthalt nicht mehr geeignet. Er wurde nur noch zu kurzen Sperrfeuerprüfungen benutzt und nach Beendigung des Schießens sogleich wieder verlassen. Der Feind hatte seine große Bedeutung als Beobachtungspunkt erkannt und streute ihn häufig mit Brennzündern ab.

Örtliche eigene und feindliche Unternehmungen waren an der Tagesordnung. Den Anfang machte der Engländer, indem er am 14. Juni den „Termitenhügel" und anschließend unseren ersten Graben in großer Breite besetzte. Ein Gegenstoß, der am Abend desselben Tages unternommen wurde, führte zwar zur Wiedernahme des Termitenhügels, doch blieb ein 400 m breites Stück unserer alten vorderen Linie im Besitz des Feindes. Um dieses Grabenstück, das nach seiner Form bald nur noch der „Engländersack" genannt wurde, sind bis in den August hinein erbitterte, blutige Kämpfe geführt worden; ein Erfolg auf der einen Seite löste sicher einen Angriff auf der Gegenseite aus.

Die Batterien, besonders 5./17, 6./17 und 10./17 wurden oft planmäßig mit schwerem Kaliber beschossen. Dem Zerstörungsschießen war in den meisten Fällen ein Einschießen mit Fliegerbeobachtung vorausgegangen. Am 12. August wurden infolge solcher Beschießungen bei 7./17 zwei, bei 6./17 und 8./17 je ein Geschütz durch Volltreffer vollständig zerstört. Obgleich eigentliche Großkampftage in diesem Zeitabschnitt fehlen, war der tägliche Dienst für die Batteriebesatzungen doch äußerst anstrengend und aufreibend. Kaum hatten sie Zeit zum Ausruhen. In der Nacht mußte häufig geschossen werden, oder es galt Munition heranzuschleppen oder aufzuräumen, was am Tage durch feindliches Feuer zerstört war. Heiße Tage wechselten mit regnerischen ab. Einige Batterien lagen in ungedeckten Trichterstellungen, andere in feuchten, dumpfen Stollen. Zu all diesen körperlichen Anstrengungen kam die tägliche seelische Spannung, die die schwere feindliche Beschießung erzeugte. Wenn die Meldung oft auch lautete „in der Batterie nichts Neues", wer zählte die bangen Seufzer und die heimlichen Sorgen, die nur ein strenges Pflichtgefühl immer wieder mit Gewalt unterdrücken konnte? War nicht das Leben hier oft ein unsägliches Leiden? Was der deutsche Soldat an der Front erlebt und gelitten hat, das weiß Gott allein! — Daß er trotzdem so unerreichbar Großes geleistet hat, das soll unser Stolz sein! —

Die nichtkämpfenden Teile der Batterien lagen weit zurück, um der Reichweite der feindlichen Geschütze entrückt zu sein: I. Abt. in Estrées und Ferin, II. Abt. in Bellonne, Ferin und Gouy, III. Abt. in Bellonne.

Anfang September wurde die 17. Ref.Div. um eine Divisionsbreite nach links verschoben. Bei 3./17, 8./17 und 9./17, die in dem neuen Abschnitt zur nördlichen Gruppe zählten, war eine schußsichere Unterbringung von Mannschaften und Munition nicht möglich. Die anderen Batterien fanden in den übernommenen Stellungen einen oder

auch mehrere teils ganz, teils annähernd fertiggestellte Stollen mit mehreren Ausgängen vor. Ungünstig war, daß die Unterstände fast alle in großer Entfernung von den Geschützständen angelegt waren. Die Beobachtungsstellen lagen fast alle auf der Viser Höhe. Die Gefechtstätigkeit war dauernd gering. Eine Ausnahme bildete der 14. Oktober. Er brachte seit 10 Uhr vorm. heftiges Zerstörungsfeuer auf die rechte Nachbardivision und unsern rechten Flügel. Die Ortschaften Remy, Haucourt und Eterpigny lagen unter heftigem Feuer. 2./17 und 6./17 erhielten mehrere hundert Schuß mittleren und schweren Kalibers. Um 6 Uhr abends griff der Feind unter dem Schutze einer künstlichen Nebelwand auf einer Breite von etwa 2 km an. Als es sich herausstellte, daß der Hauptstoß dem Bois du Vert galt, schwenkten unsere Batterien dahin über. Sie unterstützten so die rechte Nachbardivision, deren Artillerie fast alle Munition verschossen hatte.

Im übrigen war diese Zeit mehr durch Arbeit als durch Kämpfe ausgefüllt. Die Stellungen wurden weiter ausgebaut. Schußsichere Unterbringung der Mannschaften wurde in erster Linie erstrebt. Drahthindernisse wurden angelegt, die bei feindlichem Durchbruch verteidigt werden und später der Infanterie bei planmäßigem Zurückgehen als Anklammerungspunkte dienen konnten.

Seit Anfang September hatten auch die Protzen andere Unterkunftsorte bezogen: 2./17 Lecluse, 1./17 und 3./17 Goeulzin, alle anderen Batterien Estrées.

Während unser Regiment die täglichen Lasten des durch keine Großangriffe unterbrochenen Stellungskrieges trug, tobte in Flandern eine Schlacht, so schwer und verlustreich, wie sie das deutsche Heer seit der Somme nicht erlebt hatte. Fünfmal erneute der Engländer mit größter Zähigkeit seine gewaltigen Massenangriffe. Ungeheure Munitionsmengen wurden gegen die ermatteten deutschen Soldaten geschleudert, die, in Granattrichtern zerstreut, kümmerlich ihr Leben fristeten. Aber wenn die Feinde zum Angriff schritten, rafften sie sich immer wieder auf und rangen Mann gegen Mann. Sollten wir auch noch in dies gewaltige Ringen eingreifen? Es war doch bisher keine Abwehrschlacht zwischen Noyon und dem Meer ohne uns geschlagen. Bei Loretto 1915, an der Somme 1916, bei Arras 1917 hatten wir dem Feinde standgehalten, getreu dem alten Holstenspruch: „Jungs holt fast!“ — Ja, wir kamen noch nach Flandern, aber die Kraft des Feindes war bereits erlahmt, seine erschöpften Truppen bedurften der Ruhe.

Die Eisenbahn brachte unser Regiment in den Tagen vom 15. bis 17. November von Cantin nach Moeskron. In Kortrijk wurden alle Stäbe und Batterien untergebracht. Es trat der seltene Fall ein, daß das ganze Regiment an einem Ort versammelt war. Das dauerte natürlich nicht lange. Schon traf der Befehl ein, daß die 17. Res.Div. im Abschnitt Moorseele ablösen solle. Wir sollten in die Stellungen des Felda.Regts. 59 einrücken.

Wie im Winter 1916/17 standen wir auch jetzt wieder an der flandrischen Front. Aber die Verhältnisse lagen ganz anders als vor einem Jahre. Schon rein örtlich betrachtet. Damals standen unsere Batterien Ypern unmittelbar gegenüber. Nun hatten die Massenangriffe des Feindes, die vom Juli bis in den November hinein getobt hatten, unsere Front zurückgebogen. Langemarck, St. Julien, Zonnebeke, Poelkapelle und Paschendaele waren verloren gegangen. Geluveld, Schloß Polderhoek und Becelare bezeichneten nun den Verlauf unserer vorderen Linie. Hier war der Feind nach seinen letzten wütenden Angriffen am 6. und 10. November liegen geblieben. Keiner wußte, ob die Flandernschlacht noch weiter gehen würde, denn von ihrem Ziel, der deutschen U-Boot-Basis, waren die Angreifer noch weit entfernt. Aber die feindliche Heeresleitung richtete ihre Aufmerksamkeit schon auf einen anderen Teil der deutschen Front, der besonders schwach besetzt war: am 20. November erfolgte der englische Einbruch bei Cambrai in die Stellung, die wir im Mai als sehr ruhig kennengelernt hatten.

In Flandern war es also bei unserm Einsatz mit den Großangriffen aus. Trotzdem waren die Aufgaben, die uns hier gestellt wurden, nicht leicht. Die ganze Kampfzone war durch die unerschöpflichen Zerstörungsmittel der Feinde in ein ödes, tiefverschlammtes Trichterfeld verwandelt worden. Einige verstreute Steinhaufen erinnerten an die früheren menschlichen Niederlassungen. Oft existierte von ihnen nichts weiter als der Name. Die Stellungen unseres Regiments befanden sich in der Nähe von Vijfwegen, Putten-Bosch, Terhand und Dadizeele. Es machte sich besonders unangenehm das viele Wasser bemerkbar. Der flandrische Sumpfboden ließ ein Eingraben der Geschütze nicht zu, sie standen auf Holzbettungen zu ebener Erde. An eine schußsichere Unterbringung der Mannschaften war gar nicht zu denken. In einigen Stellungen befanden sich kleine betonierte Räume, die aber höchstens als splittersicher gelten konnten. Notdürftigen Schutz gewährten manchmal Häuser, die in der Nähe der Feuerstellungen lagen, natürlich alle mehr oder weniger zerschossen, oder leichte Wellblech-Baracken. Die Munition

lagerte in kleinen Stapeln auf Holzunterlagen, kaum gegen Regen geschützt. Der Anmarsch zu den Stellungen war für die Fahrzeuge sehr schwierig, da die Straßen sehr ausgefahren waren. Zu den vordersten Zügen mußte die Munition in einzelnen Protzen vorgebracht werden. Unter den schlechten Wegeverhältnissen litten natürlich auch unsere Pferde sehr, zumal da die Futtermittel auch sehr knapp waren. Die Folge war, daß viele vor Erschöpfung eingingen.

Wenn die Gefechtstätigkeit im allgemeinen gering war, waren die Strapazen infolge der ungünstigen Witterungs-, Unterkunfts- und Ablösungsverhältnisse doch groß. Oft richtete die feindliche Artillerie ihr Feuer auf unsere Batterien. Wurde es gar zu schlimm, so suchten diese sich durch Stellungswechsel zu schützen. Besonders schwer war die Beschießung der 2./17 am 16. Dezember. Der Fernsprech-Unterstand wurde durch einen Volltreffer getroffen. Lt. Stieger wurde dabei schwer verwundet und 2 alte Unteroffiziere, Bojda und Holand, sowie Gefr. Schmiedel getötet. Jeder Ausfall von guten, alten Unteroffizieren und Mannschaften war für die betroffenen Batterien ein Unglück, denn die altgedienten Geschützführer brachten die Erfahrung mit und den praktischen Blick für die Bauarbeiten, die in jeder Stellung nötig waren, sie hatten auch meistens zu der Geschützbedienung das rechte Verhältnis, indem sie Kamerad und Vorgesetzter zugleich waren. Freunde und Führer waren sie besonders für die jüngeren Ersatzmannschaften. Ein Jammer, wenn solche Männer den Batterien verloren gingen! —

Durch Erdbeobachtung suchten wir günstige Ziele für unser eigenes Schießen zu gewinnen. Höhen waren in Flandern selten, daher mußte die Beobachtung aus vorderster Linie erfolgen. Dabei wurde am 5. Januar 1918 Lt. Kleppe, 6./17, durch den Schuß eines englischen Scharfschützen ins Herz getroffen. Er war bei Schloß Polderhoek auf einen Betonklotz geklettert, um sich von dort aus zu orientieren. Die Warnung der Infanteristen, die die Wachsamkeit des Feindes kannten, kam leider zu spät.

Die Protzenquartiere der Batterien waren weit zerstreut. Sie lagen teils auf einzelnen Höfen, teils in Dörfern. Ein Wechsel in der Gefechtsverwendung oder feindliches Feuer bedingten oft Umzug. Zu Beginn des Einsatzes lag 7./17 in Watermolen, 9./17 und 10./17 in Heule, 1./17 und 8./17 in Gulleghem, 6./17 in Steenbeek, 2./17 in Zuidhoek, 5./17 in Maselhoek, 4./17 in Boonhoek, 3./17 in Ledeghem. Die Abteilungs-Stäbe bezogen in Kortrijk (I./17), Gulleghem (II./17) und

Ledeghem (III./17) Quartier. Der Regimentsstab ließ sich zunächst bei Moorseele nieder, zog am 12. Dezember um nach Ledeghem. 2./17 wurde aus ihrem Quartier herausgeschossen und ging nach Overheule. Als 6./17 am 6. Dezember bewegliche Divisionsreserve wurde, mußte sie weiter vorwärts liegen. Sie quartierte deshalb um nach der Tilleul-Ferme nordöstl. Moorseele; ihr bisheriges Quartier bezog die 4./17.

Mitte Dezember traten wiederum, kriegsgliederungsgemäß, leichte Munitionskolonnen zum Regiment. L.M.K. 703 wurde der II. Abt., L.M.K. 382 (F.) der III. Abt. zugeteilt, letztere erhielt im März 1918 die Bezeichnung L.M.K. 1245. Zur I. Abt. trat Ende Februar 1918 die L.M.K. 1299.

Am 30. Dezember wurde die Infanterie der 17. Ref.Div. herausgezogen und wurde durch die der 7. J.D. ersetzt. Zugleich wurde unsere I. Abteilung herausgezogen und der linken Nachbardivision, der 18. Ref.-Division, zur Verfügung gestellt. Sie wurde ersetzt durch I./40. Als nun noch am 3. Januar die III. Abteilung als Heeresgruppenreserve der 17. Ref.Div. unterstellt wurde, trat der merkwürdige Fall ein, daß das Regiment 3 verschiedenen Divisionen (17. R.D., 18. R.D. und 7. J.D.) unterstand. Das brachte nicht wenig Schwierigkeiten mit sich. Etwas einfacher wurde die Verteilung, als I./17 gleichfalls in Ruhe kam und der 17. Ref.Div. wieder unterstellt wurde.

Zahlreiche Übungen wurden von den in Ruhe befindlichen Batterien zusammen mit der Infanterie abgehalten, denn der Winter 1917/18 sollte dazu benutzt werden, die Ausbildung der Truppen für den Angriff durchzuführen. Alle die Grundsätze, die im Frieden für den Angriff aufgestellt waren, die aber in den langen Abwehrschlachten verlorengegangen waren, sollten von neuem in das Denken zurückgerufen werden. — Am 15. Dezember war der Waffenstillstand mit Rußland unterzeichnet worden, seitdem rollten ununterbrochen Eisenbahnzüge von Ost nach West. Die Kriegslage zu Lande war durch den Ausfall Rußlands für uns über alles Erwarten günstig geworden; wir mußten versuchen, den Krieg durch einen großen Angriff in Frankreich zur Entscheidung zu bringen. Diesem Angriff galt die Sorge der führenden Stellen während der ersten Monate des Jahres 1918. Einzelheiten deuteten darauf hin. Am 25. Januar 1918 wurde die 3./17 als Infanterie-Begleitbatterie vorgeführt. Das Überwinden von Trichtergelände mit Hilfe einer Bohlenbahn wurde gezeigt. — — Die Aufmerksamkeit des Feindes durfte vor einem Angriff nicht durch das Einschießen der vorne eingesetzten Batterien erregt werden. Deshalb

wurden die Tageseinflüsse (Wind und Luftgewicht) und die besonderen Eigenschaften der Geschütze (Mehr- oder Minderbedarf an Entfernung) an jedem Tage sorgfältig berücksichtigt und für das Schießen verwertet. Fehlerfreie Batteriepläne wurden für alle Stellungen angefertigt, indem die Batterie-Nullpunkte trigonometrisch im Gelände festgelegt und auf den Plan übertragen wurden. Nun konnte für alle Ziele schnell die Entfernung, die seitliche Abweichung von der Grundrichtung und die Höhenlage (Libelle) festgestellt werden. Dieses neue Schießverfahren hat sich in den späteren Kämpfen gut bewährt.

Zur Fliegerabwehr sollte jede Batterie zwei M.G.'s erhalten. Deshalb wurde am 10. Dezember 1917 in Walle bei Kortrijk bei der 1./Res.-Hus. 6 ein Ausbildungskursus am M.G. eingerichtet. Mit der Ausbildung am Gerät 16 (F.K. 16 und l.F.H. 16) wurde jetzt auch begonnen. All das Neue, was in diesen Wochen angeordnet wurde, diente nur dem einen Zweck, in den bevorstehenden schweren Kämpfen den Sieg zu erringen.

Wir mußten vor dem großen Angriff noch eine neue Stellung beziehen, es war der südlichste Divisionsabschnitt der Gruppe Wijtschaete. Hier hatte bisher die 8. Inf.Div. gestanden. Es war Anfang Februar. Die II. Abteilung blieb zunächst noch in dem alten Abschnitt stehen und folgte erst in ein paar Tagen ihren beiden Schwesterabteilungen. Die neuen Stellungen lagen in der Nähe der beiden Ruinen-Städte Werwick und Comines, an denen die Lys vorbeifließt. Weiter vorne lagen die gänzlich zerschossenen Dörfer Tenbrielen und Houthem. Quer durch das ganze Gebiet zog sich der Ypern—Lys-Kanal, der bei Hollebeke die deutsche Vorpostenlinie schnitt. An den Ufern dieses Kanals oder in der Nähe desselben hatten sich 6./17, 8./17, 1./17 und zwei Tankgeschütze der 3./17 postiert. 7./17, 2./17, 9./17 und 10./17 umgaben im Halbkreis Tenbrielen, 4./17 lehnte sich an Comines an, 5./17 war Divisionsreserve. Wer in seiner Stellung einen guten Betonbunker fand, konnte von Glück sagen, denn das Artilleriegelände bekam heftiges Feuer. An schuß- oder splittersichere Geschützstände war natürlich nicht zu denken, unsere Geschütze standen frei da, nur gegen Flieger gedeckt. Die meisten Stellungen waren — ein unangenehmes Gefühl — vom Feinde aus einzusehen. Die Beobachtungsverhältnisse waren für uns im allgemeinen günstig, die Grundrichtung war in diesem Abschnitt für viele Batterien der „Lemmerzahlhof", ein gewaltiger Betonklotz beim Engländer, noch aus deutscher Zeit stammend, der trotz zahlreicher Volltreffer nicht klein zu kriegen war. Bewohnt war er auch, Verkehr aus und ein war genau zu

beobachten, denn der Eingang war uns zugekehrt. Bei dem Engländer ist er sicher als „windige Ecke" berüchtigt gewesen. Ebenso gab es bei uns in Comines einen Straßenkreuzungspunkt, wo ständig „dicke Luft" war, und wo keiner sich länger aufhielt, als er es nötig hatte.

Der Munitionsersatz war so gedacht, daß möglichst viel durch Förderbahn in die Stellungen gebracht werden sollte. Da aber wegen des starken feindlichen Feuers die Bahn sehr häufig zerstört war, mußten schließlich doch noch Staffeln oder Kolonnen herankommen.

Infolge der Erfahrungen der Abwehrschlachten war unsere Infanterie vorne gestaffelt aufgestellt. Es gab eine „vorderste Sicherungslinie", eine „Widerstandslinie des Vorfeldes" und eine „Hauptwiderstandslinie". Für alle war ein Sperrfeuer entweder errechnet oder erschossen. Die Besetzung in den beiden vordersten Linien war nur dünn, die Masse der Verteidiger befand sich in der „Hauptwiderstandslinie".

Die 6./17, deren Stellung in einem fremden Divisionsabschnitt lag, bezog am 23. März eine neue Stellung westlich Tenbrielen.

Unterkunft war für fast sämtliche Teile des Regiments Halluin, das kleine französisch-belgische Grenzstädtchen. Wenn wir über die Lysbrücke gingen, nach Menin hinein, so überschritten wir jedesmal die Grenze. Aber die Zollhäuser standen verlassen, es war nun alles „besetztes deutsches Gebiet." — In Menin lag die 5. Batterie, zog aber um nach Halluin, als Menin von englischen Eisenbahngeschützen beschossen wurde. 3./17 blieb abseits in Coucou. Die Batterien waren gern in Halluin. Es gab dort ein Kino und auch sonst viele Annehmlichkeiten. Erst als Halluin auch Feuer erhielt, hörte die ungetrübte Gemütlichkeit auf. Besonders schwer wurde das Stabsquartier der III. Abt. heimgesucht.

Am 6. März wurde unser Regiment durch die Feldartillerie-Abteilung 290 (Kommandeur Major Schrader) verstärkt. Da diese noch nie im Felde gewesen war und keine Kriegserfahrungen besaß, fand ein Austausch von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften zwischen dem Regiment und der Abteilung statt. Der Stellungskrieg hatte eben ganz neue Grundsätze der Kriegführung geschaffen, die nur die Praxis, nicht das Friedensreglement oder die Ausbildung in der Garnison lehren konnte.

Die 2. Batterie erhielt in dieser Zeit Lt. Andersen (Alfred) zum Batterieführer, da Lt. Berninghausen zum Stabe des Artillerie-Kommandeurs versetzt war.

Über die täglichen Aufgaben des Stellungskrieges wurde die Vorbereitung des großen Angriffs in unserem Regiment nicht vergessen, denn sein Gelingen stellte ja die einzige Möglichkeit dar, den Krieg in absehbarer Zeit zu beenden. Wir hatten die Überlegenheit an der Westfront, und die große Masse der Amerikaner war noch nicht zur Stelle. Wir durften diese günstige Zeitspanne nicht ungenutzt verstreichen lassen. Schon im Februar begannen Hptm. Waltfried und Lt. Keil Vorträge zu halten über das Kampfverfahren, das wir anzuwenden gedachten. Die feindliche Artillerie sollte durch Gas gelähmt werden, dann sollte unser Artilleriefeuer sich vor unsere Infanterie legen und ihr als eine gewaltige Feuerwalze vorangehen; hörte sie auf, so mußten schon Geschütze vorgezogen sein, die die weitere Unterstützung der Infanterie übernahmen. Besonders schwierig mußte die Überwindung des Trichtergeländes mit seinen Gräben und Drahthindernissen werden. Es wurde vieles versucht, und manches Gerät angefertigt, um diesen gefährlichen Streifen zu überbrücken. Auch in unserem Regiment suchte man dies schwierige Problem auf eine günstige Art und Weise zu lösen. 5./17 stellte verschiedene Versuche an. Im Beisein des Kommandierenden Generals fand am 7. März eine Übung dieser Batterie in künstlichem Trichtergelände statt. Es wurden Brückenwagen und Faschinen zu Hilfe genommen. Am folgenden Tage wurde diese Übung im Beisein von General Ludendorff und dem Oberbefehlshaber Sixt von Armin wiederholt.

Vor allem galt es, den Feind über die Stelle des Hauptangriffs zu täuschen. Deshalb mußten auch wir allmählich eine gesteigerte Tätigkeit ausüben. In der Nacht vom 12. zum 13. März wurden sämtliche Batterien des F.A.R. 31 — zum Teil in weit vorgeschobene Stellungen — in unserm Divisionsabschnitt eingesetzt. Mußte dem Feind ein derartiger Zuwachs nicht auffallen, besonders da die Batterien alle am nächsten Tage offenkundig ihre Grundrichtung erschossen? Reichlich wurden alle Stellungen mit Munition versehen. Die Pferde mußten dabei oft überanstrengt werden. — In mehreren Nächten fanden große Gasschießen statt, auch zu dem Zweck, den Feind irrezuleiten. Unsere verschleiernde Tätigkeit hatte vollen Erfolg. Der Feind wurde stutzig, er schoß reichlich auf die Artilleriezone, das Hintergelände und die Anmarschstraßen. Seine Flieger erschienen in Massen, um Angriffsvorbereitungen zu erspähen. Wie sehr der Feind im Dunkeln tappen mußte, geht schon daraus hervor, daß viele von uns sogar im Zweifel waren, ob unsere Maßnahmen Täuschung oder Ernst sein sollten. —

Der 21. März löste die allgemeine Spannung und Ungewißheit. Welche Freude überall, als wir hörten, daß unsere Kameraden zwischen Arras und La Fère die feindliche Front durchbrochen hatten. Mit Staunen hörten wir, daß ein Riesengeschütz nach Paris hineinschieße. Und bei jeder neuen Siegesnachricht wurde die Hoffnung in uns stärker, daß Sieg und Frieden nicht mehr fern wären. Aber was sind die Hoffnungen und Wünsche der Menschen! — Es ist gut, daß wir nicht in die Zukunft schauen können, daß wir uns damals von ganzem Herzen der herrlichen Waffentat freuen konnten und das Schwere noch nicht ahnten, das uns noch bevorstand. —

Die Führung rechnete damit, daß sich die Folgen des großen Einbruchs auch an unserm Frontteil bemerkbar machen könnten, und daß der Gegner seine Stellungen im Ypern-Bogen zurücknehmen könnte, um nicht abgeschnitten zu werden. Alle Beobachter wurden auf die Wichtigkeit eines frühzeitigen Erkennens derartiger feindlicher Absichten hingewiesen. Für eine Verfolgung bei einem feindlichen Rückzug wurden die nötigen Vorbereitungen getroffen. Doch der Feind zog sich nicht zurück, denn, da der deutsche Vormarsch vor Amiens zum Stehen gebracht worden war, brauchte der Engländer für seine flandrische Front nichts zu befürchten. Am 4. April hatte „die Große Schlacht in Frankreich" ihr Ende erreicht, eine der glänzendsten Waffentaten der Weltgeschichte.

An demselben Tage erhielt unser Regiment einen streng geheimen Divisionsbefehl des Inhalts, daß an einem der folgenden Tage bei der 6. Armee ein Angriff größeren Stils stattfinden solle; der 17. Res.Div. würde die Aufgabe zufallen, Meesen zu nehmen. — Rasch galt es, die Vorbereitungen für den Angriff zu treffen. Wir waren ein Regiment, das seit den Tagen von Ribécourt in der Defensive stand. Sollten wir in der Offensive Erfolg haben, so mußten wir vor allem beweglich werden. Das überzählige, nicht unbedingt notwendige Gepäck und Geschirr wurde bei der von der Division eingerichteten Gepäcksammelstelle in Aalbecke abgegeben. Die Batterien der II. Abteilung wurden zu Infanterie-Begleitbatterien bestimmt und sollten einige Tage vor dem Angriff zurückgezogen werden. Die übrigen Batterien bezogen Stellungen dicht hinter der vordersten Linie, um ihre Schußweiten weit in den Feind hinein ohne Stellungswechsel ausnutzen zu können. Deckung gegen Sicht aus der Luft mußte ihre Hauptsorge sein.

Das Moment der Überraschung war für das Gelingen des Angriffs unerläßlich. Deshalb wurde bei allen Vorbereitungen die größte Vorsicht

geübt. Dazu gehörte vor allem strengste Geheimhaltung dem Zivilvolk gegenüber und äußerste Fernsprechdisziplin, denn der Feind hatte viele Abhörstationen. In den neuen Stellungen durften nur soviel Mannschaften bleiben, als für die Bewachung und Vorbereitung der Stellungen nötig waren; nach Hellwerden durfte kein Gespann mehr westlich des Ypern—Lys-Kanals sein. Sehr günstig war der in den Morgenstunden fast täglich auftretende Nebel. Die Batterien mußten in den Angriffsstellungen schweigen. Die Kommandos für die Feuerwalze mußten sie nach dem Batterieplan errechnen und dazu die besonderen Einflüsse und später nach der letzten Wettermeldung die Tageseinflüsse ausschalten.

Die II. Abteilung machte am 7. April noch einmal eine Übung im künstlichen Trichtergelände, wobei ein Teil der Geschütze mit Ochsen bespannt war, die sich als sehr brauchbar erwiesen, wogegen die Pferde in dem schwierigen Gelände leicht unruhig wurden. Abends fuhren die Batterien einen Teil der Brücken und Faschinen zu den Bereitstellungsplätzen. In den Vornächten waren die Führer der Batterien mit ihren Chargen in angestrengtester Tätigkeit, um sich mit dem Gelände vor unserer Linie vertraut zu machen, Anordnungen zu geben und die Vorarbeiten an Wegen und Bereitschaftsplätzen zu leiten. An Nachtruhe war nicht zu denken. Überall herrschte reges Leben, die vielen Arbeiten halfen hinweg über die müßige Frage nach dem Schicksal der nächsten Tage. Unsere Aufgabe war klar, wir hatten den Feind zu schlagen. Uns stärkte das Bewußtsein, daß es aus der Abwehr zum Angriff ginge.

Die Angriffskämpfe in Flandern.

Am 9. April hatte die 6. Armee in der Lys-Ebene angegriffen. Wir hörten den ganzen Tag über links von uns den Donner der Kanonen. Am Abend standen die deutschen Angreifer dicht vor Armentières. Am 10. April sollten auch wir in den Kampf eingreifen. Würde es dem nur an den Stellungskrieg gewöhnten Regiment gelingen, sich auch im Bewegungskrieg zu bewähren?

Die Begleitbatterien wurden in der Nacht vom 9. zum 10. April, gerade ein Jahr nach dem Beginn der Arras-Schlacht, mit der Infanterie bereitgestellt. Zwischen 7 und 8 Uhr abends hatten sie ihre Quartiere verlassen. Die Brückenwagen, die Faschinenbündel und die Ochsen wirkten sehr unmilitärisch. Die unendlich langen, langsam sich

vorschiebenden Kolonnen glichen eher einem zusammengewürfelten Troß, als Batterien, die den Feind angreifen wollten. Der Anmarsch ging auf schlechten Wegen, die durch andauernden Regen sehr aufgeweicht waren, infolge der völligen Finsternis und der wahnsinnigen Überfüllung dieses einzigen Anmarschweges zur Bereitstellung nur ganz langsam vonstatten. Oft stockte der endlose Zug und hielt lange still. Ein B.-Wagen kippte in den Graben, Brückenwagen und Brücken blieben im Schlamm und in Granattrichtern stecken. Ein Glück, daß der Feind sich ruhig verhielt, etwas Streufeuer auf diese kilometerlange Schlange von Fahrzeugen, die sich langsam nach vorne wälzte, hätte genügt, unseren ganzen Aufmarsch illusorisch zu machen. Um 2 Uhr nachts endlich war die Bereitstellung der Batterien vollendet, die der Infanterie erst kurz vor 4 Uhr.

Um 2^{45} Uhr beginnt das Gasschießen gegen die feindliche Artillerie. Es ist ein Höllenkonzert! Nahe der vorderen Linie steht Geschütz neben Geschütz; dem Gift und Eisen, das sie hinüberschleudern, erliegt der Feind. Seine Schüsse fallen nur spärlich. In den letzten Minuten vor dem Angriff hagelt es Eisen auf die ersten feindlichen Gräben, um hier alles Leben zu töten. — Ein grausames Handwerk! Doch es ist unsre Pflicht.

Um 5^{15} Uhr trat die Feuerwalze ihren verderbenbringenden Weg an. Langsam folgte hinter ihr, der schützenden Wand, die Infanterie. Ruhig, ohne Hast, als befände sie sich bei einer Geländeübung, so ging sie vor, das Gewehr unterm Arm. Bedächtig stieg sie durch den Drahtverhau, dann stand sie vor dem feindlichen Graben, ohne Widerstand zu finden. Aus den Betonbunkern kamen die ersten Engländer heraus, mit bleichen verstörten Gesichtern, der furchtbare Feuerschlag hatte sie seelisch gebrochen, ihnen jegliche Widerstandskraft genommen.

Den Begleitbatterien 4./17 und 6./17 stellten sich jenseits der vordersten feindlichen Linie große Hindernisse in den Weg. Das Gelände war fürchterlich verschlammt und mit Trichtern ganz und gar durchsetzt. Da mit den Geschützen hindurchzukommen, schien unmöglich zu sein. 4./17 verlor gleich zu Anfang einige Pferde. Trotzdem hatte sie um 7 Uhr ein Geschütz bis Deconinck vorgebracht, um 9 Uhr ein zweites. Der zweite Zug blieb zunächst in der Hauptwiderstandslinie. 6./17 brachte bis kurz nach 7 Uhr eine Geschütz bis Kreuzkönig an der Kaiserstraße vor. Die übrigen drei wurden später nach Deconinck gebracht und dort nördlich an 4./17 anschließend auf der Straße abgeprotzt. Ein weiteres Vorbringen war in dem zerstörten, zerschossenen Stellungssystem zunächst unmöglich.

Auf die Ochsen mußte bald verzichtet werden, weil der lange nächtliche Anmarschweg sie hufmüde gemacht hatte. Sie hatten zu Anfang aber gute Dienste getan.

5./17 war gleich zu Beginn des Sturmes auf äußerst schwieriges Gelände geraten. Sie kam nicht vorwärts. Erst gegen 10 Uhr vorm. konnte nach umfangreichen Einebnungsarbeiten ein Zug nach der Mühle westlich Schwalbenhof an der Königstraße vorgebracht werden. Der zweite Zug folgte später dahin nach. Die 4./17 und 6./17 konnten von Deconinck-Gapaard aus einige Male auf Widerstandsnester in der Zwischenstellung zum Schuß kommen.

Die Infanterie hatte schon um halb zehn morgens das Angriffsziel, die hochgelegenen Ruinen von Meesen, erreicht. Ihr folgten gleich die Beobachter der Begleitbatterien. Glänzend bewährte sich vor allen der tüchtige Vizewachtmeister Ihrke, 4./17, der von der Blauwepoort-Mühle aus mit Beobachtung auf M.G.-Nester und feindliche Bewegungen schoß. 5./17 hatte gleich viele Verluste. Ochsen und Pferde fielen aus, mehrere Verwundete blieben liegen und Offz.-Stellvertreter Mülling, ein tapferer, seit langen Jahren bewährter Führer und Soldat, wurde tödlich getroffen. Nach der Einnahme von Meesen bekam die Division den Befehl, nach Nordwesten zu schwenken und den Angriff auf Wijtschaete fortzusetzen. Erst um 6 Uhr abends konnte zum Sturm angetreten werden. Wijtschaete wurde aber nicht erreicht. Zu heftig war der Widerstand der feindlichen M.G.-Nester in der „Hölle" und dem festungsartig die ganze Gegend überhöhenden Wijtschaete selbst. Nur nach Westen gewann der Angriff Raum. Dort stieß das II. Batl. der 163er unter der Leitung des schneidigen Hptm. v. Kalckstein bis zum Rondell-Wald vor.

Bereits im Laufe des Nachmittags war mit dem Bau einer langen Bohlenbahn zwischen Kreuzkönig und Steigerhof, dem unwegsamsten Teil der Kaiserstraße, begonnen. Mit Aufgebot aller zur Verfügung stehenden Kräfte wurde der Bohlenweg um Mitternacht von Pionieren und Armierungssoldaten fertiggestellt. 4./17 und 6./17 hatten inzwischen auch die Königsstraße von Deconinck bis Kreuzkönig passierbar gemacht. So stand in der Frühe des 11. April den Begleitbatterien der Weg nach Meesen offen.

Die übrigen Batterien des Regiments hatten aus ihren Stellungen heraus den ganzen Tag geschossen, teils auf Meesen, teils auf Wijtschaete und Oosttaverne. — Die Beute des 10. April belief sich auf mehrere hundert Gefangene und 4 Geschütze.

In der Nacht vom 10. zum 11. April wurden von Major Hedicke für die 3 l.F.H.-Batterien der III./17 Stellungen in der Mulde östl. Meesen erkundet, die gegen Morgen nach Überwindung großer Schwierigkeiten bezogen werden konnten.

5./17 gelangte am 11. April frühmorgens als erste Batterie nach Meesen und ging dort in Stellung. Bald danach trafen auch 4./17, 6./17, 9./17 und 10./17 in und vor Meesen ein. Besonders die beiden Batterien der III. Abt. unter Lt. Schönfeld und Lt. Kollmar trugen viel zu den späteren Erfolgen bei. Die Batterien standen vormittags feuerbereit auf der Höhe in der Nähe von „Blaupunkt k", dem Nordausgang der in Trümmer gelegten Stadt. Von hier aus bot sich im Laufe des Nachmittags Gelegenheit zu glänzender artilleristischer Leistung. Angreifende feindliche Infanterie westlich Meesen wurde auf 300 m Entfernung unter persönlicher Mitwirkung von Hptm. Waltfried zusammengeschossen, so daß alles, was nicht liegen blieb, fluchtartig zurückflutete. Dieser erfolgreiche Tag forderte aber auch schmerzliche Opfer: Oblt. Kloster wurde am Oberarm, Lt. Friederichsen an der Schulter verwundet, auch die beiden Wachtmeister der 4./17 und 6./17, Holst und Wenzel, und Vizewachtmeister Holm, 6./17., ein Nordschleswiger, der seinen Dienst mit seltener Treue und Gewissenhaftigkeit tat, mußten verwundet das Schlachtfeld verlassen. Sie können nicht alle alle genannt werden, die dort auf der Höhe bei Meesen gekämpft und geblutet haben.

Die verwaisten Batterien übernahmen zwei junge Offiziere, Lt. Schuster die 6./17 und Lt. Gätgens die 4./17. In den schwersten Tagen wurden sie zu diesem Führeramt berufen. Sie haben sich glänzend bewährt. Der A.V.O., der den Angriff beim II. Batl. 163 mitmachte, richtete am 11. April im Verein mit seinem Melder ein englisches Geschütz, das in der Nähe des Zickzackweges stand, gegen Wijtschaete. Er schoß, bis keine Granate mehr übrig war. Dies Schießen lag außerhalb des Artilleriebefehls. Trotzdem sind sicher dem Engländer seine eigenen Granaten besonders unangenehm gewesen. Jedenfalls hatte die Infanterie ihre Freude an diesem „Privatunternehmen" ihres A.V.O.

In der Nacht vom 11. zum 12. April wurde die I. Abtlg., die unter der zielbewußten Leitung von Oblt. Westermann stand, zugweise vorgezogen. Dieser Stellungswechsel war infolge der geringen Anzahl der Pferde mit äußerst großen Schwierigkeiten verknüpft, die aber durch den unwiderstehlichen Drang nach vorwärts, der alle beseelte, überwunden

wurden. 1./17, 2./17 und 8./17 standen nun hart östlich und südlich Houthem, 3./17 am Kortekeer-Bach neben der Kaiserstraße. —

Die vordere Linie hatte sich im Laufe des 11. April nicht geändert. Das Regiment verlor an diesem Tage den verdienten Lt. Schoenfeld. Er starb am 16. April in Kortrijk an seiner schweren Verwundung. Jeder, der ihn kannte, trauerte um seinen Tod. Er war ein tapferer, fähiger Offizier, ein edler, warmherziger Mensch. Deshalb soll er unvergessen bleiben! —

Am Morgen des 12. April wurde durch Infanteriepatrouillen festgestellt, daß der Feind westlich Meesen einen Teil seiner Stellungen geräumt habe und bis an den Steenbach zurückgegangen sei. Auch die ehemalige „Waldluft" mit ihren Betonunterständen war frei vom Feinde und wurde von uns besetzt. Die Geschütze der Begleitbatterien an der Straße Meesen-Verrat wirkten gegen den zurückweichenden Gegner in Richtung „Waldluft" und Wulverghem—Kemmel. Lt. Schütz, 5./17, wurde dabei schwer verwundet. Generalmajor von Mutius, der Divisionskommandeur der 17. Ref.Div. besichtigte die Geschützstellungen der Begleitbatterien am Westrand von Meesen und ließ sich durch Hptm. Waltfried von dort aus den Überblick über das Gefechtsfeld beschreiben. Er sprach sich höchst anerkennend über die Leistungen der Batterien aus.

Lt. Bruse, 3./17, dem Verbindungsoffizier beim Inf.Regt. 163, gelang es, am Nachmittag eine Drahtverbindung von den schweren Batterien nach der vorderen Linie herzustellen. Das Schießen klappte vortrefflich. Betonunterstände bei Wijtschaete, aus denen die Infanterie lästiges M.G.-Feuer erhielt, wurden zerstört.

Der Feind räumte auch freiwillig die „Hölle" und den „Steinbauernhof" zwischen Meesen und Wijtschaete. Beides wurde am 13. April durch eigene Infanterie besetzt. Ein gegen 5.20 Uhr nachmittags sich vorbereitender feindlicher Angriff kam nach Meldung des A.V.O. in unserm gutliegenden Vernichtungsfeuer nicht zur Entwicklung. — Mehrfach wurden Sprengungen mit großen Raucherscheinungen im Feindgelände beobachtet.

Am 14. April hatte die Infanterie ihre Verbände von neuem geordnet. Die Begleitbatterien wurden ihr unterstellt. Bisher hatten sie ihre Befehle — in stetem Einvernehmen mit der 81. Inf.Brig. — von Hptm. Waltfried erhalten. Es unterstanden von nun an 6./17 dem Inf.Regt. 163, 5./17 dem Inf.Regt. 162, 4./17 dem R.Inf.Regt. 76. — Die Gefechtstätigkeit war an diesem Tage gering. Die Batterien be-

legten Wijtschaete, Höhe 84, Straßen, Gehöfte und Batteriestellungen mit Störungsfeuer. Sie prüften Grundrichtung und Sperrfeuer und beschossen erkannte Bewegungen.

Ein Angriff der 49. Res.Div., die links von uns kämpfte, auf Grabenanlagen nordöstl. Wulverghem wurde am 15. April morgens durch die Batterien der I. und III. Abteilung unterstützt; das Unternehmen glückte in vollem Maße.

Für den 16. April war der 17. Res.Div. folgende Aufgabe gestellt: Sie sollte Wijtschaete nehmen und darüber hinaus bis Sauvegarde vorstoßen. Die nördlich anschließende 7. Inf.Div. sollte die Kuppe hart nördl. Wijtschaete nehmen. Ein Teil der 49. Res.Div. sollte die Spanbroockmühle angreifen.

Die Batterieführer der 4./17 und 5./17 erkundeten den besten Anmarschweg zum Steenbachgrund und ließen ihn bis 4 Uhr morgens von ihren Pionieren ausbessern. Jeder Begleit-Batterie war seit dem 10. April ein Zug Pioniere beigegeben. 6./17 stand mit beiden Zügen südl. Wijtschaete bereit.

4./17 und 5./17 setzten sich mit je einem Zuge schon vor Beginn der Feuerwalze in Bewegung. 4./17 kam schnell vorwärts und stand bereits 6 Uhr vorm. feuerbereit in der Nähe der Infanterie, die auf die Spanbroockmühle angesetzt war. 5./17 sollte eigentlich vor 4./17 eintreffen, wurde aber durch feindliches Feuer aufgehalten. Sie wurde fast immer — schon 1914 — vom Unglück verfolgt. Beim Vorrücken verlor sie gleich 7 Mann, 12 Pferde und 2 Munitionswagen. Ein Geschütz stürzte in einen Trichter. Neue Gespanne mußten herangeholt werden, um es wieder herauszuziehen. In all diesen Schwierigkeiten bewährte sich glänzend der Geist der Batterie, der trotz aller Unglücksfälle ungebrochen blieb. Endlich gelang es den energischen Anstrengungen des Hptm. Heidecke und seiner Leute, loszukommen und an der 4./17 vorbei direkt bis hinter die vorderste Infanterielinie nach Gabelhof vorzurücken. Als die Infanterie die Batterie mit voller Bespannung in ihrer Nähe sah, wurde sie gestärkt und von neuem begeistert. Beide Züge der 4./17 und 5./17 schossen mit direkter Beobachtung vom Gabelhof und von der Höhe 84 aus mit gutem Erfolg auf den weichenden Feind. Eine Batterie im ehemaligen „Mark-Wald" und mehrere aus der Flanke feuernde Batterien wurden von ihnen zum Schweigen gebracht. Sehr gut schoß das Geschütz der 5./17 bei „Gabelhof"! Jeder Schuß saß. Später mußte es zu den anderen, die bei „Trümmerhof" standen, zurückgezogen werden. Dies geschah durch die wackeren Pioniere

und die unerschrockene Bedienung unter ihrem unermüdlichen Geschützführer Unteroffizier Kruschke.

Die Batterien beobachteten am Nachmittag vom Gabelhof, Höhe 84 und vom Trichter Maedelstede aus. Als der Tag zu Ende ging, hatten sie großes geleistet. Nun kam eine gefahrvolle, ruhelose Nacht. Der Feind versuchte, sich durch Gegenangriffe wieder in den Besitz der verlorenen Höhen zu setzen. Der Zug der 5./17 stand unter schwerstem, feindlichen Atilleriefeuer. Trotzdem beteiligte er sich tapfer an der Abwehr der feindlichen Angriffe. Er hatte sich zuletzt gänzlich verschossen, da nahmen die Kanoniere den Karabiner und schwärmten mit der Infanterie zusammen aus. In bedrängter Lage wählten sie statt Verzagtheit die mutige Tat. Was die 5./17 am „Trümmerhof" leistete, gehört mit zu dem Erhebendsten unserer Regimentsgeschichte.

Auch die übrigen Batterien hatten sich erfolgreich an dem Unternehmen gegen Wijtschaete beteiligt. Feuervorbereitung und Feuerwalze war hauptsächlich ihr Werk. Gegen Mittag ging 10./17 bei Verrat in Stellung. 7./17 machte am Abend Stellungswechsel in die Nähe von Wijtschaete, konnte sich dort jedoch wegen starken Artillerie- und M.G.-Feuers nicht halten und ging in ihre alte Stellung zurück.

In den frühen Morgenstunden des 17. April machte 4./17 mit dem bei Meesen stehengebliebenen Zuge Stellungswechsel nach dem Feldbahnkreuz westl. „Waldluft". Um 6 Uhr morgens wiederholte der Feind seine Gegenangriffe auf Wijtschaete, dessen Besitz für ihn von großer Wichtigkeit war. Das gut einsetzende Sperrfeuer ließ aber die Angriffe gar nicht erst voll zur Entwicklung kommen, so daß es unserer stark geschwächten Infanterie leicht gelang, den Gegner völlig abzuweisen. Der Zug der 5./17 am „Trümmerhof", hatte sich wiederum in den Reihen der Infanterie am Kampfe beteiligt.

6./17 hatte inzwischen ihre Geschütze nach Wijtschaete vorgeschoben.

Ein Zug stand an der Straßengabel Hindenburgstraße—Straße Meesen—Wijtschaete, der zweite etwa 200 m westlich des ersten an der Hindenburgstraße. Zur Bekämpfung von feindlichen Reserven beim „Schützenhof" wurden Lt. Trumpf und Lt. Martens zum Maedelsteder Trichter entsandt, um von dort aus das Einschießen zu leiten. Das Urteil der Infanterie über unser Verhalten in diesen Tagen lautete nach einer Meldung des Inf.Regts. 162 an die 81. Inf.Brig.: „Das Verhalten der Begleitbatterien war wieder über alles Lob erhaben." Diese Anerkennung entsprang aus eigener Anschauung. Es war gut, daß die Infanterie endlich einmal die Schwierigkeiten sah, mit denen wir zu

kämpfen hatten. Unkenntnis unserer Waffe war früher sehr oft der Grund ihrer Klagen und Beschwerden gewesen.

Da das Inf.Regt. 162 am Abend herausgezogen wurde, konnte auch der vordere Zug der 5./17 zurückgenommen werden. Die Batterie hatte jetzt schon 7 Tote und 37 Verwundete zu beklagen. Abends griff der Feind wieder ohne Erfolg beim Maedelsteder Trichter an.

Am 18. April wurden vor der Front des Ref.Inf.Regts. 76 Franzosen festgestellt — ein Zeichen, daß der Engländer allein dem Druck nicht widerstehen konnte.

Da der vordere Zug der 4./17 am Nachmittag des 19. April starkes Feuer erhielt, zog er sich im Einverständnis mit Ref.Inf.Regt. 76 vom „Trümmerhof" auf den zweiten Zug zurück, der am Feldbahnkreuz stand.

Für die erschöpfte Infanterie der 17. Ref.Div. kam am 20. April Ablösung, die 3. Garde-Inf.Div. Damit hatte auch die Tätigkeit der 3 Begleitbatterien ein Ende gefunden. Vom 21. April ab traten sie wieder in die Reihe der „Stellungsbatterien" ein. Sie gingen am Abend dieses Tages alle in den am 10. April eroberten Geländestreifen zurück. Der Stellungswechsel der 4./17 war mit traurigen Verlusten verbunden. Er kostete der Batterie 8 Verwundete und den vortrefflichen Vizewachtmeister Ihrke. Der Tod dieses tapferen, nie versagenden, alle anderen mit fortreißenden Unteroffiziers war für die 4. Batterie ein unersetzlicher Verlust. In den schwersten Stunden bewahrte er stets eine wunderbare Ruhe. Allen war er in seiner nie erlahmenden Dienstfreudigkeit ein leuchtendes Vorbild. — Hauptmann Waltfried und seinen Stab entließ Oberst v. Werder, der Führer der 81. Inf.Brig., mit Worten wärmster Anerkennung für die Leistungen der ganzen Abteilung.

Die neuen Stellungen der drei Begleitbatterien waren ohne große Mühe herzurichten und an vorhandene Betonbauten angelehnt.

Ein großes Unternehmen stand bevor, an dem unsere Batterien noch mit ihrer gesamten Feuerkraft teilnehmen sollten: Die Einnahme des Kemmelberges. — Jeder Flandernkämpfer kennt diese gewaltige Erhebung, die das umliegende Flachland vollkommen beherrscht. Auch wir hatten den Kemmel früher schon oft gesehen. Bei sichtigem Wetter konnten wir ihn mit unseren Augen sehen, aber gern nahmen wir das Scherenfernrohr zu Hilfe, um ihn genauer zu betrachten. Dann konnten wir beobachten, wie sich die Windmühlenflügel oben auf der Kuppe drehten, wie die Wagen schnell die abschüssigen Straßen hinabfuhren oder lange Kolonnen sich mühsam hinaufquälten. Und wenn der Kemmel